

DIASPORA EXIL MIGRATION

Forschungskolloquium von Prof. Dr. Kerstin Schoor
Axel Springer-Stiftungsprofessur für deutsch-jüdische Literatur- und Kultur-
geschichte, Exil und Migration (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder)

Methodische und theoretische Neuansätze

Dienstags, 14.15 – 15.45 Uhr (Postgebäude, Raum 265) und 16.15 – 17.45 Uhr (Stephan-Saal)

15.04.2014

Dr. Wiebke Sievers (Wien/Österreich,
Frankfurt/Oder):

„Migrationsliteratur: eine Revolution im literari-
schen Feld? Eine literatursoziologische Analyse
von Literatur im Kontext von Migration in
Österreich“ (Habil.-Projekt)

Prof. Dr. Carmine Chiellino (Augsburg):

„Interkulturelle Literatur: Versuch einer Sozial-
geschichte“ (Vortrag)

29.04.2014

Workshop BA- und MA-Arbeiten

Dr. Izabela Kazejak (Bytom/Polen):

„Die Geschichte der Juden in Wrocław und
Lemberg im Vergleich von 1945 bis in die
1970er Jahre“ (Vortrag)

13.05.2013

Dr. Christian Dietrich (Frankfurt/Oder):

„Neuer Mensch und neuer Staat. Zukunftsbilder
und utopische Visionen im bürgerlichen
und im Arbeiterzionismus und ihre Kritik von
links“ (Habil.-Projekt)

Dr. Claudia Prestel (Leicester/Großbritannien):

„Der Zionismus: Doch eine Erotische Revolu-
tion?“ (Vortrag)

27.05.2013

Dr. Andree Michaelis (Frankfurt/Oder):

„Ein Deutscher und ein Jude, und Freunde? Das
Konfliktfeld Freundschaft in der deutsch-
jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte“
(Habil.-Projekt)

Prof. Dr. Dorothee Gelhard (Regensburg):

„Tradition und Moderne im Denken Walter
Benjamins“ (Vortrag)

**03.06.2014 (Gemeinsam mit dem Kultur-
geschichtlichen Kolloquium, Achtung:
18-20 Uhr, Stephan-Saal)**

Prof. Dr. Meike Werner (Nashville/USA):

„Mit Jean Paul ins Exil: Eduard Berend (1883-
1973) – Philologe, Deutscher, Jude“ (Vortrag)

10.06.2014

Dr. Petra Boden (Berlin):

„Vom ‚Historischen Wörterbuch‘ zu den ‚Ästhe-
tischen Grundbegriffen‘. Zur Geschichte eines
Projekts zwischen 1983 und 2000“ (Vortrag)

Jan Loheit (Frankfurt/Oder):

„Die gebrochene Ordnung des Wissens in der
postkommunistischen Situation. Eine Materi-
alstudie zur epistemologischen Fragmentie-
rung der DDR-Literaturwissenschaft nach 1989
am Beispiel des Wörterbuchs der Ästhetischen
Grundbegriffe“ (Diss.-Projekt)

24.06.2014

Barbara Heindl (Frankfurt/Oder):

„Religion in Auschwitz – Autofiktionale Texte
der Shoah und die Funktion von religiöser
Praxis im Konzentrationslager“ (Diss.-Projekt)

Dr. Martin Treml (Berlin):

„Die Figur des leidenden Gerechten im Chassi-
dismus und seinen Erzählungen“ (Vortrag)

08.07.2014

Dr. Barbara Picht (Frankfurt/Oder):

„Die Interpreten Europas und der Kalte Krieg.
Deutungskonkurrenzen in den französischen,
deutschen und polnischen Geschichts- und
Literaturwissenschaften“ (Habil.-Projekt)

Prof. Dr. Annette Werberger (Frankfurt/Oder):

„Von Nachbarschaft erzählen“ (Vortrag)

Um Anmeldung wird gebeten: kujau@europa-uni.de

Abstracts

Wiebke Sievers: „Migrationsliteratur: eine Revolution im literarischen Feld? Eine literatursoziologische Analyse von Literatur im Kontext von Migration in Österreich“ (Habitations-Projekt)

Der Begriff Migrationsliteratur ist in der deutschsprachigen Debatte über Literatur und Migration allgegenwärtig, wird aber von den Autoren und Autorinnen, die unter diesem zusammengefasst werden, und in der Literaturwissenschaft inzwischen durchweg abgelehnt. Dieser Spannung möchte der Vortrag mit Hilfe von Pierre Bourdieus Arbeiten zum literarischen Feld am Beispiel von Literatur im Kontext von Migration in Österreich auf den Grund gehen. Die erste These lautet, dass unter dem Titel Migrationsliteratur eine Revolution im literarischen Feld stattfand, die als solche anerkannt werden muss: Autoren und Autorinnen wie Dimitré Dinev, Anna Kim oder Julya Rabinowich, die selbst oder deren Eltern als Zuwanderer kamen, fanden unter diesem Label zum ersten Mal Anerkennung im österreichischen literarischen Feld und durchbrachen damit die darin herrschenden nationalistischen Strukturen. Natürlich finden sich Spuren dieser Revolution auch in den Werken, die jedoch, so die zweite These, weit über diese hinausweisen.

Carmine Chiellino: „Interkulturelle Literatur: Versuch einer Sozialgeschichte“ (Vortrag)

Der Vortrag widmet sich der Frage, welche Aspekte bei einer möglichen Sozialgeschichte der Interkulturellen Literatur in Deutschland berücksichtigt werden müssen. Solch eine Sozialgeschichte muss grundsätzlich transnational ausgerichtet sein. Voraussetzungen für die Entstehung dieser Literatur sind nämlich nicht nur die klassische Einwanderung und das politische Exil in Deutschland, sondern auch die literarischen Hintergründe der Initiatoren dieser Literatur. Ein entscheidendes Moment für die Hervorbringung der Interkulturellen Literatur in Deutschland war die Tendenz zum Sprachwechsel von den jeweiligen Herkunftssprachen ins Deutsche in den 1970er und 1980er Jahren. Ab wann genau man von einer Interkulturellen Literatur in deutscher Sprache reden kann, ist eine weitere Frage, die dabei zu klären wäre. Abschließend wird auf die Besonderheit der Interkulturellen Literatur in deutscher Sprache gegenüber den Interkulturellen Literaturen in anderen westeuropäischen Sprachen eingegangen.

Izabela Kazejak: „Die Geschichte der Juden in Wrocław und Lemberg im Vergleich von 1945 bis in die 1970er Jahre“ (Vortrag)

Der Vortrag erörtert vergleichend die Geschichte der Juden in Wrocław und Lemberg. Zahlreiche Juden siedelten sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges dort an. Trotz der Emigration bildeten Juden nach wie vor einen wichtigen Teil der städtischen Bevölkerung, sowohl in Wrocław als auch in Lemberg. In Wrocław gab es zum Beispiel eine sozio-kulturelle Gesellschaft für Juden sowie Genossenschaften, in denen Juden unter anderem als Handwerker arbeiteten. Obwohl diese Städte von Pogromen verschont blieben, gab es an beiden Orten Fälle von Antisemitismus. Der Vortrag analysiert die Prozesse des Wiederaufbaus der jüdischen Gemeinden und erörtert, wie die jeweiligen Regierungen Einfluss auf die Existenz der jeweiligen jüdischen Gemeinden übten. Weiterhin werden Maßnahmen der Politik gegenüber der jüdischen Bevölkerung vorgestellt und es wird gezeigt, dass die Bildung jüdischer Gemeinden, die gegenüber den politischen Regimen loyal waren, erfolglos blieb.

Christian Dietrich: „Neuer Mensch und neuer Staat. Zukunftsbilder und utopische Visionen im bürgerlichen und im Arbeiterzionismus und ihre Kritik von links“ (Habitations-Projekt)

„Die Wanderung vollzieht sich mitten in der Kultur. Man kehrt nicht auf eine niedrigere Stufe zurück, sondern ersteigt eine höhere. Man bezieht keine Lehmhütten, sondern schönere, moderne Häuser, die man sich neu baut und ungefährdet besitzen mag.“ (Theodor Herzl, Der Judenstaat) Herzls Bild von der Errichtung eines Staates als neuer Heimatstätte der Juden kommt ohne den Begriff der Wanderung nicht aus. Im „Judenstaat“ ist der Wanderungsbegriff nicht nur geographisch, sondern zugleich fortschrittlich, d.h. kulturevolutionär gedacht. Wanderung heißt somit kulturelles Vorwärtstreben. Damit formuliert Herzl in den 1890er Jahren bereits einen Aspekt, der für den Wanderungsbegriff und für die anschließende Diskussion um ihn im beginnenden 20. Jahrhundert ganz zentral war. So ist die Wanderung seit dem ersten Basler Zionistenkongress eng verbunden mit dem politisch-geographischen Interesse an Erez Israel und gekoppelt an ein spezifisches Palästina-Bild unter den deutschen Zionisten. Doch mit dem Versuch, die Utopie am realen Ort umzusetzen, standen die Zionisten nicht allein. Im Forschungsvorhaben sollen verschiedene Utopien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts miteinander verglichen werden. So verbindet das Projekt die zionistische Aufbauarbeit in Palästina etwa mit der Vorstellung, dass die Werktätigen vielleicht doch ein Vaterland haben und dessen Hauptstadt Moskau sei. Eingebettet ist diese Arbeit in einen wissenssoziologischen Kontext. Denn dort, wo die Utopie sich am Ort festmachen lässt und dadurch neuen, nicht zuletzt lokalen Charakter bekommt, lässt sich auch etwas über die Konstruktion utopischer Bilder sagen.

Claudia Prestel: „Der Zionismus: Doch eine Erotische Revolution?“ (Vortrag)

In seinem 1992 veröffentlichten Artikel „Zionism as an Erotic Revolution“ hat David Biale sich kritisch mit den zionistischen Utopien bezüglich Sexualität und der Wirklichkeit im Leben der sog. Pioniere in Palästina auseinandergesetzt und kam letztendlich zur Überzeugung, dass das enthusiastische Lob von Magnus Hirschfeld, der Palästina 1932 besuchte und von einer neuen Einstellung dem (jüdischen) Körper gegenüber sprach, nicht unbedingt der Realität entsprach. Während sich Biale hauptsächlich auf die (männlichen) Hauptakteure der zweiten und dritten Einwanderungswelle (aus Osteuropa) konzentrierte und dabei notwendigerweise die Frauen eher zu kurz kamen, werden in diesem Vortrag vor allem die in der Geschichtsschreibung zum Teil eher unbekannteren zionistischen Frauen aus Deutschland und Österreich vorgestellt. Dabei sollen deren Vorstellungen von Ehe, Mutterschaft und Sexualität einer Analyse unterzogen werden und der Frage nachgegangen werden, wie diese Frauen die zionistischen Utopien

hinterfragten oder aber versuchten, diese zu praktizieren. Die Diskrepanz zwischen Utopie und Realität wird dabei zur Sprache kommen. Der Vortrag wird auch die These von Gerry Berg, dass die Trennungslinie der Geschlechterkonstruktion zwischen den Zionisten/innen in Palästina und denen außerhalb des Landes verlief, kritisch hinterfragen.

Andree Michaelis: „Ein Deutscher und ein Jude, und Freunde? Das Konfliktfeld Freundschaft in der deutsch-jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte“ (Habitations-Projekt)

Wohl zu keinem Zeitpunkt lässt sich das Verhältnis von deutschen Juden und Nicht-Juden ohne zweifelhafte rhetorische Verrenkungen als eine geglückte Freundschaft rekonstruieren. Dass es dagegen Versuche der Freundschaft zwischen Einzelnen in der deutsch-jüdischen Kulturgeschichte gegeben hat, darf wohl zumindest seit Mendelssohn und Lessing als nicht zu bestreiten gelten. Dabei – so die These des Forschungsprojekts – fungieren Einzelkonstellationen wie Maimon und Moritz, Heine und Varnhagen, Wolfskehl und George, Klüger und Walser nicht als Ausnahmefälle eines dann doch einmal geglückten Gesprächs zwischen einem jüdischen und einem nichtjüdischen Deutschen. Vielmehr handelt es sich bei diesen Freundschaften um besonders markante Kardinalpunkte, an denen die grundsätzlichen und historischen Wandlungen unterworfenen Spannungsmomente der größeren deutsch-jüdischen Verflechtungsgeschichte besonders prägnant in Erscheinung treten. Deutsch-jüdische Freundschaften markieren zumeist sowohl seltene Momente einer tatsächlich versuchten Annäherung als auch Stätten der gegenseitigen Reibung, des Streits und nicht selten des Skandals. Sie werden so zu Gradmessern jenes grundsätzlichen Konfliktfelds, in dem sich deutsche Juden und Nicht-Juden seit der Aufklärung bewegt haben. Das Forschungsprojekt untersucht dieses Feld anhand ausgewählter Konstellationen deutsch-jüdischer Schriftsteller- und Intellektuellenfreundschaften. Dabei soll die Bedeutung der jeweiligen Freundschaft und ihrer Konfliktmomente nicht nur anhand (auto-)biographischer Quellen, sondern gerade auch anhand des literarischen und essayistischen Werks der Freunde genauer untersucht werden.

Dorothee Gelhard: „Tradition und Moderne im Denken Walter Benjamins“ (Vortrag)

Im Zentrum der Texte Walter Benjamins steht das Nachdenken über die Folgen der Säkularisation in der Moderne – besonders hinsichtlich der (jüdischen) Identität. Für die Literaturwissenschaft ist vor allem interessant, wie er den Antagonismus Tradition und Moderne anhand des Problems des Schreibens und des Erzählens behandelt. Der Vortrag will diese Entwicklungslinie bei Benjamin von den Paradigmen der Religion zur Geschichte anhand einer ausgewählten Textlektüre nachvollziehen.

Meike Werner: „Mit Jean Paul ins Exil: Eduard Berend (1883-1973) – Philologe, Deutscher, Jude“ (Vortrag)

1927 beauftragte die Preußische Akademie der Wissenschaften Eduard Berend mit der Herausgabe der historisch-kritischen Ausgabe von Jean Pauls Sämtlichen Werken. Als Jude wurde er im November 1938 von der Akademie aus seinem Werkvertrag entlassen – und kurz darauf ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Am 7. Dezember 1938 kam Berend frei mit der Auflage, Deutschland sofort zu verlassen. Er war 55 Jahre alt, sein Leben und Lebenswerk die Jean-Paul-Ausgabe. Zu diesem Zeitpunkt lagen 21 Bände der ca. 35 geplanten Bände vor. Anhand von Berends Korrespondenzen und Tagebüchern vergegenwärtigt der Vortrag Berends Weg ins Exil, seine Weiterarbeit an der Jean-Paul-Ausgabe in Genf, wo er seit Dezember 1939 auf die Möglichkeit der Weiterreise in die USA wartete und wegen des Krieges dann blieb, sowie die schwierige Entscheidung der Rückkehr nach Deutschland.

Petra Boden: „Vom ‚Historischen Wörterbuch‘ zu den ‚Ästhetischen Grundbegriffen‘. Zur Geschichte eines Projekts zwischen 1983 und 2000“ (Vortrag)

Zwischen der ersten Idee, ein Projekt „Historisches Wörterbuch ästhetischer Grundbegriffe“ am Zentralinstitut für Literaturgeschichte (ZIL, AdW der DDR) zu erarbeiten und dem Jahr, in dem der erste Band der „Ästhetischen Grundbegriffe“ erscheint, liegen die Jahre 1983 bis 2000. Die Ablösung überholter Paradigmen ging einher mit der Auflösung erprobter institutioneller Handlungsräume. Konstellationen, in die wissenschaftliche Praxis eingebunden ist – epistemologische, personelle, institutionelle und wissenschaftspolitische –, veränderten sich in nur rasant zu nennender Weise, und das Wörterbuchunternehmen steckte mittendrin. Verhandlungen um Konzepte, Träger- und Herausgeber-schaften, Ein- oder Anbindungen an bestehende oder erst noch zu schaffende Institutionen überlagerten sich, Interessen überkreuzten sich oder standen einander entgegen und verlangten den Beteiligten einen langen Atem ab. Im Vortrag soll dieser Prozess mit markanten Eckdaten skizziert werden. Dabei ist die Geschichte von vier ‚Wenden‘ zu pointieren, die einander überlagern, bedingen, oft parallel verlaufen und auch gegeneinander stehen: Denn es geht um die Geschichte einer konzeptionellen, einer institutionellen und einer (wissenschafts-)politischen Wende, in engster Verbindung damit aber auch um ‚Wenden‘ in langjährigen kollegialen, mitunter freundschaftlichen Beziehungen. Dieser Sachverhalt ist vielleicht kein exemplarischer, ganz bestimmt aber ein signifikanter Fall dafür, was geschieht, wenn theoretische Paradigmenwechsel mit politischen Umbrüchen zusammenfallen.

Jan Loheit: „Geschichtsbruch und epistemischer Wandel - Zur konzeptionellen Entwicklung des Wörterbuchs der Ästhetischen Grundbegriffe“ (Dissertations-Projekt)

Der Geschichtsbruch 1989/90, der einen historischen Formationswechsel einleitete, zog einen radikalen Strukturwandel des DDR-Wissenschaftssystems nach sich. Die epistemischen und institutionellen Veränderungen in der postkommunistischen Situation schlugen sich auch in den Literatur- und Kulturwissenschaften nieder. Sie waren mit Maßnahmen konfrontiert, die der Abwicklung großer Teile ihrer bisherigen Institutionen und Apparate dienten. Als eines von wenigen Wissenschaftsprojekten, die nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus fortgeführt werden konnten, hatte das seit 1984 unter der Leitung von Karlheinz Barck konzipierte Projekt des Historischen Wörterbuchs

der Ästhetischen Grundbegriffe seine Arbeit nicht einstellen müssen. Unter Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte das Projekt 1992ff unter dem Dach des Zentrums für Literaturforschung fortgesetzt werden. Doch die „wissenschaftliche und kulturelle Problemlage“, auf die das Wörterbuch einst zu reagieren und von der es „das spezifische Erkenntnisinteresse“ abzuleiten gedachte (Barck 1989, 11), findet sich nach 1989 vollständig verschoben. Am Beispiel der konzeptionellen Entwicklung und der inhaltlichen (Neu-)Ausrichtung des siebenbändigen Wörterbuchs, das der Erarbeitung einer Begriffsgeschichte der Kultur-, Literatur- und Kunstentwicklung dienen sollte, soll Aufschluss über den epistemologischen Einschnitt von 1989/90 und die folgende Fragmentierung der im Sozialismus geprägten Wissensordnung gewonnen werden. Mit Blick auf die wissenschaftstheoretischen und historisch-kulturellen Bedingungen dieses Wandlungsprozesses will die Dissertation einigen paradigmatischen Brüchen der jüngsten Geschichte der Literatur- und Kulturwissenschaft nachgehen und so einen Beitrag zur historischen Epistemologie leisten.

Barbara Heindl: „Religion in Auschwitz – Autofiktionale Texte der Shoah und die Funktion von religiöser Praxis im Konzentrationslager“ (Dissertations-Projekt)

Nicht selten wird die Shoah als ein kultureller Bruch verstanden, der außerhalb von Zivilisation und Geschichte zu verorten ist. Mit dieser Annahme verliert die Shoah aber an bedrohlicher Präsenz und erhält den mythischen Charakter eines Geschehens aus einem radikalen ‚Außerhalb‘. Das Dissertationsprojekt will dieser These eines Bruchs die Erfahrung von Kontinuität entgegenstellen, die sich im Bemühen jüdischer KZ-Überlebender zeigt, biographische Einschnitte in die Ungebrochenheit einer Selbsterzählung zu integrieren. Dabei fällt auf, dass religiöse Praxis wider Erwarten in kanonisierten wie in weniger rezipierten Autofiktionen von religiösen und säkularen Autoren an zentraler Stelle verhandelt wird. Wo historisch vermeintlich nur ein Abgrund und Unsagbares zu erkennen sind, zeichnen die literarischen Werke das Bild von Häftlingen, die sich ausgerechnet über den Bezug auf einen in der Geschichte handelnden Gott weiterhin innerhalb ihrer Kultur bewegen, indem sie an traditionellen religiösen Praktiken festhalten. Im Zentrum des Projektes steht die Frage nach der Funktion von religiöser Praxis, die zwischen den Extremen von widerständigem Denken bzw. Handeln und einer Ergebung in das fremdbestimmte eigene Schicksal schwanken kann.

Martin Tremel: „Die Figur des leidenden Gerechten im Chassidismus und seinen Erzählungen“ (Vortrag)

Dass der Gerechte leidet, ist dem Tanach, der Hebräischen Bibel, nicht unbekannt. Diese Figur findet sich sowohl im Buch Hiob als auch in den Psalmen und den Propheten. Prominent geworden ist sie aber im Christentum durch die Passion Jesu und das in einem Ausmaß, dass das rabbinische Judentum ein solches Narrativ nicht zu kennen scheint, auch wenn es von Verfolgung, Verlust und Tod berichtet. Trotz ihrer christlichen Konturierung ist die Figur des leidenden Gerechten aber auch ein Phänomen der jüdischen Religionskultur, wie an Gestalten des Chassidismus gezeigt werden soll. Vorgestellt werden Geschichten der charismatischen Zaddikim, die ihre Anhänger und Schüler überliefert haben, neben die aber auch seit dem frühen 20. Jahrhundert Überarbeitungen wie von Martin Buber treten, die als „jüdischer Orientalismus“ gelten können. In beiden Fällen wirken, wie Andreas Kilcher jüngst gezeigt hat, neben hagiografischen und medialen auch magische und messianische Interessen und Vorstellungen bis hin zur kabbalistischen der Erlösung (tikkun). In einem letzten Schritt soll untersucht werden, ob und wie sich dieser Befund auch dann bestätigt, wenn in der chassidischen Literatur von der Schoa und den Lagern erzählt wird.

Barbara Picht: „Die Interpreteten Europas und der Kalte Krieg. Deutungskonkurrenzen in den französischen, deutschen und polnischen Geschichts- und Literaturwissenschaften“ (Habitations-Projekt)

Europa wurde nach 1945 als militärisches, politisches, wirtschaftliches, gesellschaftliches und kulturelles Argument gebraucht in den Neu- und Umordnungsprozessen nach dem Kriegsende und dabei immer auch in den Dienst genommen für die Interessen der einzelnen Nationen. Diejenigen, die für die Interpretation der historischen wie literarischen Selbst- und Fremdbilder eine besondere Kompetenz beanspruchen konnten, kamen damit (erneut) ins politische Spiel: Historiker und Literaturwissenschaftler prägten die Diskussionen um die Nachkriegsordnungen im veränderten europäischen Machtgefüge mit. Der Vortrag untersucht Positionen von Historikern und Literaturwissenschaftlern aus Frankreich, beiden Deutschland und Polen und zeigt, welche Ziele sie mit ihren Europa-Konzeptionen verfolgten und auf welchen publizistischen wie institutionellen Wegen es ihnen gelang, ihre wissenschaftliche Autorität in den politischen Spannungsfeldern der Nachkriegszeit wirksam werden zu lassen.

Annette Werberger: „Von Nachbarschaft erzählen“ (Vortrag)

Anhand eines jiddischen und polnischen Textkorpus wird das Konzept der „Nachbarschaft“ im Vortrag eingesetzt und diskutiert, um jenseits von Begriffen wie „Differenz“, „Identität“ oder „Hybridität“ die Spezifik von multiethnischen Gemeinschaften in Ostmitteleuropa auf der Ebene der kulturellen Erfahrungsakkumulation, Repräsentation oder Kooperation herauszuarbeiten. Dabei wird es um bewusste ethno-narratologische Perspektivierungen in Texten gehen, um spezifische Orte oder Objekte der Übersetzung und um Beispiele für nicht verhandelbare Grenzziehungen.